

Perspektiven von Refugees auf Alltag und Widerständigkeit in Aufnahmeeinrichtungen

Annäherungen an ein Dispositiv der Lager II

Simon Goebel

Zusammenfassung

Dieser Beitrag stellt die Perspektiven von fünf Refugees ins Zentrum, die Erfahrungen mit dem Leben in Lagern gemacht haben. Im Versuch, ihre Stimmen hörbar zu machen, unterstützt er ihre Kämpfe für bessere Lebensbedingungen und gegen das repressive Asylregime. Die Auseinandersetzung erfolgt entlang der von den Refugees als besonders bedeutsam hervorgehobenen Alltagsbezüge wie Ernährung, Gesundheit, Rechte und Angst vor Abschiebungen. Die widerständigen Praktiken bzw. Agency der Refugees wurden analytisch in drei Ebenen unterteilt. So wurden Praktiken auf einer individuellen Ebene sichtbar, auf einer gemeinschaftlichen Ebene innerhalb der Lagergrenzen, sowie auf einer gemeinschaftlichen Ebene, die über die Lagergrenzen hinausweist. Im Kontext der letztgenannten Ebene werden u.a. öffentliche Artikulationen und Auseinandersetzungen mit Medienvertreter*innen diskutiert. Deutlich wurde, dass die durch das Lager intendierte Immobilität von Refugees in vielfältiger Weise durch Selbstmobilisierungen konterkariert wird. Das Lager wird zu einem Schauplatz der Kämpfe der Migration um Rechte, um Anerkennung, um Würde sowie gegen Rassismus und Entmenschlichung.

Summary

This article focuses on the perspectives of five refugees who have experienced life in camps. In an attempt to make their voices heard, it supports their struggles for better living conditions and against the repressive asylum regime. The debate takes place around the references to everyday life that have been highlighted by the refugees as being particularly significant, such as nutrition, health, rights and fear of deportation. The refugees' resistant practices or agency were analytically divided into three levels. This identified practices on an individual level, on a communal level within camp boundaries, and on a communal level going beyond camp boundaries. In the context of the latter, this article discusses public articulations

and debates with media representatives. It became clear that the immobility of refugees, as intended by the camp, is counteracted in many ways by self-mobilisations. The camp turns into a setting for migration fights for rights, for recognition, for dignity and against racism and dehumanisation.

Refugee Voices als Teil eines Dispositivs der Lager

»The fear of police and discharge has become the distinctive feature of our days in Europe, the ›promised land.‹ We live an illegal life, which we did not think before that we, as human beings could be illegal. We live in assembly camps, as we were in the chicken coop, the foxes of the enforced deportation hunt us one by one.« (Executive Committee of Sudanese Refugees 2019: 190f.)

Dieser Beitrag beleuchtet zum einen die Lebensrealitäten von Refugees¹ in Lagern², insbesondere in Ankerzentren, um zu untersuchen, wie sich die rechtlichen Regelungen und die medialen Diskurse im Alltag der Lagerinsassen materialisieren und zum anderen, welche Auseinandersetzungen in Form von widerständigen Praktiken von Seiten der Refugees sie zeitigen. Der Beitrag ist der zweite Teil meiner kulturanthropologischen Annäherung an ein Dispositiv der Lager. Er schließt an eine Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Medienberichterstattung über Ankerzentren und einschlägigen asylrechtlichen Änderungen an (vgl. Goebel 2019). Diese Untersuchung legt nahe, dass Berichterstattung und Asylrechtsänderungen in einem sich gegenseitig bedingenden Verhältnis stehen: Die meist auf eine negative Kontextualisierung der Lagerinsassen ausgerichtete Berichterstattung kann der Legitimation von Asylrechtsverschärfungen bezüglich der Unterbringung in

-
- 1 Da dieser Beitrag nicht die Flucht, sondern das Schutzsuchen fokussiert, werden Personen, die in Aufnahmeeinrichtungen untergebracht sind oder wurden, als *Refugees* bezeichnet (vgl. Stefanowitsch 2012). Andere Bezeichnungen wie Asylbewerber*in oder Flüchtling verwende ich, wenn es um die rechtliche Kategorie des Aufenthaltsstatus geht.
 - 2 René Kreichauf zeigt, dass die unterschiedliche Benennung von Lagern von unterschiedlichen diskursiven Kontexten und Interessen abhängt (vgl. Kreichauf 2018: 2f.). In Anlehnung an Kreichauf verwende ich den Begriff *Lager* (engl. [refugee] camp), wenn ich auf generelle Charakteristiken wie Exklusion insistiere. Wenn es aber um die formalen Spezifika eines Lager-Konzepts geht, dann orientiere ich mich am jeweiligen politischen oder rechtlichen Begriff wie beispielsweise *Ankerzentrum* oder *Aufnahmeeinrichtung*.

Lagern dienen. Damit wurden zwei Elemente des Lagerdispositivs erforscht, die hier um zwei Elemente erweitert werden – um den imaginierten und materialisierten Lageralltag und um widerständige Praktiken.

Sowohl der Alltag, der in den Lagern weitgehend vorstrukturiert ist, als auch die *Kämpfe der Migration*³ (vgl. Ataç et al. 2015) sind von diversen und ambivalenten Praktiken und Wahrnehmungen unterschiedlicher Akteur*innen gekennzeichnet. Diese Praktiken theoretisiere ich in diesem Beitrag mit einem Mobilitätskonzept nach Holert und Terkessidis. Die Autoren grenzen ihr analytisches von einem normativen Mobilitätskonzept ab:

»Die Normativität der Mobilität schafft eigene Hierarchien, die von den Mobilitätseliten der hochqualifizierten und hochbezahlten Manager und Wissenschaftler bis zu den zwangsmobilisierten Bewohnerinnen und Bewohnern von Flüchtlingslagern reichen.« (Holert/Terkessidis 2005: 101)

Statt diese Hierarchien zu reproduzieren gehe es um die Sichtbarmachung der »Widersprüche von Mobilität und Immobilität« (ebd.) sowie darum »zu zeigen, wie die in diesen Räumen zirkulierenden Subjekte kriminalisiert, prekarisiert, marginalisiert oder einfach abgeschrieben werden; aber auch: welche Formen von Autonomie und Selbstorganisation sich hier beobachten lassen [...]« (Holert/Terkessidis 2005: 101f.). Die Autoren konzeptualisieren Mobilität und Immobilität als Zustände, die über verschiedene Mobilisierungs- und Immobilisierungspraktiken hergestellt und verändert werden. Damit werden neben der Perspektive auf die jeweiligen Zustände, mit denen sich die Lagerinsassen konfrontiert sehen, auch die Ursachen und die Konsequenzen dieser Zustände analytisch einbezogen – beispielsweise immobilisierende Regierungspraktiken und mobилиsierende widerständige Praktiken der Refugees. Der Beitrag fokussiert damit das Spannungsverhältnis zwischen erzwungener »Immobilisierung von Geflüchteten durch das Asylsystem« (Etzold 2019: 47; vgl. bspw. Jefferson/Turner/Jensen 2019; Kreichauf 2018; Christ/Meininghaus/Röing 2017) sowie selbstermächtigenden »widerständige[n] Praktiken und Mobilitätsstrategien« (Etzold 2019: 47; vgl. bspw. Borri/Fontanari 2015) von Refugees. Eine solche Perspektive, so Benjamin Etzold, könne dazu beitragen, die alltäglichen Erfahrungen und Vorstellungen von Refugees hörbarer zu machen (vgl. Etzold 2019: 51).

Mit diesem Beitrag involviere ich mich zudem in die Kämpfe der Migration (vgl. Riedner 2018: 60f.), indem ich bewusst jene Stimmen verstärke, die im öffentlichen Diskurs unterrepräsentiert und nur selten hörbar sind (vgl. Díez Bosch/Micó Sanz/Sabaté Gauxachs 2019: 131). Während in der medialen Berichterstattung über

3 Ataç et al. verstehen unter Kämpfen der Migration widerständige Praktiken gegen restriktive Migrations- und Grenzregime – insbesondere mit dem Ziel »selbstbestimmte Mobilität durchzusetzen« (2015: 1).

Ankerzentren Polizeiberichte, Repräsentant*innen von Behörden, Mitarbeiter*innen der zuständigen Institutionen und in manchen Fällen auch Mitarbeiter*innen von Wohlfahrtsverbänden oder Aktivist*innen von Flüchtlingsräten zitiert werden, sind Stimmen von Refugees die Ausnahme (vgl. Goebel 2019). Dieser Mangel an Einbezug der Perspektiven derer, über die gesprochen wird, reproduziert ein ungleiches Machtverhältnis in Form einer einseitigen Wissensproduktion. Der Einbezug von Refugee Voices kann ein Korrektiv dieser Wissensproduktion darstellen und dazu beitragen, emanzipatorische Prozesse zu unterstützen. Im Sinne gegenwärtiger Ansätze aus der kritischen Migrationsforschung – *Autonomie der Migration* (vgl. Bojadžijev/Karakayalı 2010), *Migrantisierung der Gesellschaftsforschung* (vgl. Bojadžijev/Römhild 2014) bzw. *de-migrantization* (Dahinden 2016), *Postmigration* (vgl. Foroutan 2019) – beteilige ich mich nicht an der Produktion vermeintlich objektiven Wissens über »die Anderen« und vermeide dadurch die Reproduktion einer essentialistischen Differenz zwischen den imaginierten »Anderen« und dem imaginerten »Eigenen«. Stattdessen verstehe ich Migration als konstitutiven Bestandteil von Gesellschaft. Dem stehen jedoch Migrations- und Asylregime gegenüber, die durch Hierarchisierung, Kategorisierung und Stereotypisierung »die Anderen« als zu steuernde Masse entsubjektivieren und diejenigen, denen keine ökonomische Verwertbarkeit zugeschrieben wird, zwischen restriktiven Sonderrechten zerreiben. Legitimationsgrundlage solcher Migrationsregime sind rassistisch grundierte Diskurse, die gerade dadurch funktionieren, dass sie diejenigen überhören und ignorieren, die den restriktiven und repressiven Praktiken des Migrationsregimes ausgeliefert sind. Diese »Anderen« bleiben dadurch eine anonyme, gesichtslose Projektionsfläche für Ängste, Sorgen oder Hass. Aktuelle deutschsprachige Studien zu Lagern, die zentrale Bestandteile von Asylregimen sind, sind unmissverständlich in ihrer Bewertung: Lager separieren, stigmatisieren, demütigen und exkludieren Menschen. Sie machen krank, depressiv und sie verursachen Konflikte (vgl. u.a. Christ/Meininghaus/Röing 2017; Pieper 2013, Täubig 2009). Von Seiten der Sozialarbeitswissenschaft wird daher eine »dezentrale Unterbringung« (Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften 2016: 4) gefordert.

Die Etablierung des Lagersystems für Asylsuchende in Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren war als Abschreckungsmaßnahme intendiert (vgl. Kapraun 2002) und so fungieren sie bis heute: Kreichauf schreibt, dass »[t]he concentration of large numbers of refugees in one place is a result of the increasing attempts of the EU and nation states to regulate and reduce the number of refugees arriving«. (Kreichauf 2018: 1)

Für diesen Beitrag wurden fünf qualitative problemzentrierte Interviews (vgl. Lamnek 2010: 332f.) mit Refugees durchgeführt, die in Lagern leben oder gelebt

haben.⁴ Ihre Erfahrungen der Lagerunterbringung haben sie in vier Aufnahmeeinrichtungen in Bayern und in einer Aufnahmeeinrichtung in Baden-Württemberg gemacht. Die Auswahl der Interviewpartner*innen erfolgte explorativ und entlang heuristischer Überlegungen, wonach bevorzugt ein heterogenes Sample ausgewählt werden sollte. Dabei sollten weniger die gängigen Kategorien Herkunftsland, Geschlecht und Alter ausschlaggebend sein, sondern »inhaltliche Merkmale« (El-Mafaalani/Waleciak/Weitzel 2016: 87). Mit Blick auf die Forschungsfrage sollten die Interviewpartner*innen unterschiedliche Erfahrungen mit dem Lageralltag und mit widerständigen Praktiken gemacht haben.

Die transkribierten Interviews wurden induktiv codiert und problemzentriert ausgewertet, d.h. dass die Analyse (zum Schutz der Interviewpartner*innen) nicht die Fälle darstellt, sondern entlang der Erzählungen der Interviewpartner*innen die inhaltlichen Auseinandersetzungen diskutiert.

Analysen

Die Aussagen der Interviewpartner*innen⁵ werden thematisch systematisiert, beginnend mit einer Beschreibung des Alltags der Interviewpartner*innen während ihrer Unterbringung in Aufnahmeeinrichtungen. Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf der Agency – also selbstbestimmten bzw. eigensinnigen Praktiken – der Interviewpartner*innen, da sich vier der fünf für ihre eigenen Belange und die ihrer befreundeten Mitinsassen einsetzen. Sie haben dabei auch Erfahrungen mit Journalist*innen und Berichterstattung über sie als Personen oder über Ereignisse und Strukturen, die sie betrafen oder betreffen, gemacht.

Alltag in Aufnahmeeinrichtungen

Routinen

Die alltäglichen Routinen in einer Aufnahmeeinrichtung beschreibt Tayo als sehr eintönig: »Sleep, wake up, go to the canteen, eat, go back, sleep, that is just it [...] for

4 Ich danke allen Interviewpartner*innen und Kontaktpersonen sehr für ihre Zeit und ihr Engagement. Die Interviewpartner*innen wurden über unterschiedliche Kontaktpersonen gewonnen. Zudem gilt mein Dank dem Zentrum für Forschungsförderung (ZFF) der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, das das Forschungsprojekt über die proFOR+-Förderung unterstützt hat.

5 Alle Interviewpartner*innen sind in westafrikanischen Ländern geboren. Die Namen der Interviewpartner*innen sind anonymisiert. Sämtliche Daten, wie das Jahr der Einreise nach Deutschland oder wann die Personen in Aufnahmeeinrichtungen leben oder gelebt haben, bleiben sicherheitshalber unerwähnt. Lediglich das Geschlecht der Interviewpartner*innen ist durch die verwendeten Pseudonyme erkennbar.

years, and nothing more.« (Interview mit Tayo) Ähnlich beschreiben es alle Interviewpartner*innen. Diese Routinen, die besonders durch die Öffnungszeiten der Essensausgabe vorgegeben sind, zeichnen sich durch Leerstellen aus, die zu Langeweile und Frustration führen, sofern sie nicht sinngebend gefüllt werden können. Das Verbot, sich außerhalb der Stadt oder des Landkreises aufzuhalten (räumliche Beschränkung), Ausbildungs- und Arbeitsverbote und fehlender Zugang zu Deutschkursen schränken die Möglichkeiten, den Alltag selbstbestimmt zu gestalten, massiv ein. Gleichwohl fanden einige Interviewpartner*innen Möglichkeiten, etwas zu tun. Die meisten berichten von lagerinternen Arbeitsgelegenheiten, den sogenannten »Flüchtlingsintegrationsmaßnahmen«. Für das Sauberhalten des Lagers und das Putzen von Toiletten erhalten sie 80 Cent pro Stunde. Wer allerdings dazu verpflichtet wird und dem nicht nachkommt, dem drohen Kürzungen seiner Asylbewerberleistungen. Lamin organisierte zudem Sportaktivitäten mit anderen Bewohner*innen »just to make people not to be bored« (Interview mit Lamin).

Ernährung

Allgemeine Unzufriedenheit, wie sie aus Langeweile resultieren kann, ist ebenso eine Folge des bereitgestellten Essens als Teil der Sachleistungen, die die Bewohner*innen erhalten. William erzählt von verschimmeltem Brot, verschimmelten Orangen und saurer Milch. Er sagt, das Essen würde man »not even give someone that is a human being« (Interview mit William) und Tayo bestätigt, dass »the food there is nothing to eat« (Interview mit Tayo). Daher, so Lamin, sei es gang und gäbe, dass die Leute – sofern sie es sich noch leisten könnten – außerhalb des Lagers Essen kaufen (vgl. Interview mit Lamin).

Gesundheit und Hygiene

Die Gesundheit der Geflüchteten in Aufnahmeeinrichtungen wird durch zahlreiche Faktoren gefährdet. Lamin macht auf diverse Hygienemängel aufmerksam und beschreibt die gesundheitsgefährdenden Konsequenzen der Unterbringung von acht Personen in einem Raum:

»We are living close to somebody, who is suffering from TB, tuberculosis and during that time, you know, we are diagnosed at the hospital [...], that we have to go for testing to find out if we are not affected. [...] Tuberculosis [...] can spread at any time and then you mix that person along with people who are very healthy and strong, then this is not conducive.« (Ebd.)

Massenunterkünfte wie Aufnahmeeinrichtungen (und auch Gemeinschaftsunterkünfte) sind für Asylbewerber*innen und Personen mit Duldung vorgesehen. Sie erhalten Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, das eine eingeschränkte medizinische Versorgung vorsieht. William beschreibt seine Erfahrung so: »In camp they don't give us proper treatment. When we are sick, the mes-

sage they will tell you [is]: »Drink enough water.« (Interview mit William) Im Zuge der Corona-Pandemie wurden einmal mehr die gesundheitlichen Zustände in den Aufnahmeeinrichtungen kritisch in Augenschein genommen. In einem Dossier des Mediendienstes Integration werden die Gesundheitswissenschaftler Oliver Razum und Kayvan Bozorgmehr zitiert, die das Offensichtliche klarstellen: »Je mehr Asylbewerberinnen und Asylbewerber in großen Gemeinschaftsunterkünften und Anker-Zentren untergebracht werden, desto menschenunwürdiger und gesundheitsschädlicher werden die Lebensbedingungen.« (Mediendienst Integration 2020)

Beratungsangebote und Soziale Arbeit

Besonders brisant ist die Darstellung der Beratungsangebote in den Lagern durch die Interviewpartner*innen. Die sozialarbeiterische Beratung wird von unterschiedlichen sozialen Trägern wie AWO, Caritas und Diakonie innerhalb der Aufnahmeeinrichtungen angeboten.⁶ Bukola, die insgesamt eher wenig Kenntnis von den Strukturen und Institutionen in der Aufnahmeeinrichtung zeigte, weiß nicht, welche Beratungsangebote von welchen Trägern mit welcher Intention vor Ort sind. Neben ihrem fehlenden Interesse dafür deutet dies auf eine unzureichende Abgrenzung der sozialarbeiterischen Beratung von den Beratungsangeboten der Behörden (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Ausländerbehörde, Agentur für Arbeit) hin. Dafür gibt es weitere Hinweise. Aleeke sieht die Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit im Lager eingeschränkt:

»The social workers firstly were the ones given advice to people. Regarding the law, regarding their rights, from some points because they have also their limits. Even if they say they are the no-government workers, they were still working from the government. So the way they [were] taking their reports and giving you advice in law. So when you receive a letter, you go to the translation, they tell you, you have to do this and you have to do that.« (Interview mit Aleeke)

Darüber hinaus kritisiert Tayo die Zusammenarbeit eines sozialen Trägers mit dem BAMF und der Polizei im Zuge von Abschiebungen: »The Caritas secretly call the police« (Interview mit Tayo), was dazu führt, dass »the people don't go [to] them because they are scared, they are not safe [from] them« (ebd.). Einen anderen Träger in derselben Aufnahmeeinrichtung findet Tayo besser, weil er nicht mit dem BAMF zusammenarbeitet, gleichwohl sei auch der nicht in der Lage »[to] change anything« (ebd.). Durch die Aussagen von William wird deutlich, worauf die Problematik der Sozialen Arbeit in den Lagern beruht:

6 Die sozialarbeiterische Beratung von Geflüchteten heißt in Bayern seit 2018 *Flüchtlings- und Integrationsberatung* (FiB) und beruht auf der *Beratungs- und Integrationsrichtlinie* (BIR) vom 16.11.2017.

»Every social workers in that camp obey, they don't break the rule [...] they will read the law that is guiding the camp for you. And that is what she will follow. [...] So all of them there work together, there is no office that works different, all offices in Ankerzentrum they work together. [...] they don't work with the refugee, they work on their own with the camp.« (Interview mit William)

Die Rechtslage wird hier als zentrales Problem dargestellt, das die Lebensbedingungen im Lager bestimmt. Sollen die Lebensbedingungen verändert werden, bedürfe es demnach einer Abweichung von den rechtlichen Regelungen. Solange sich die Sozialarbeiter*innen an die rechtlichen Regelungen hielten, könnten sie an den Lebensbedingungen – insbesondere an der von Interviewpartner*innen häufig angeführten Angst vor Abschiebungen – nichts ändern. Von William werden die Wohlfahrtsverbände demnach als Teil des restriktiven Systems wahrgenommen. Damit wird exakt jenes Spannungsfeld offensichtlich, das in der Sozialen Arbeit unter dem Begriff »Tripelmandat« diskutiert wird. Sozialarbeiter*innen haben sich an verschiedenen Bezugsrahmen und Interessen zu orientieren (Politik/Recht/Geldergeber, Klientel, Profession), die – wie in diesem Fall – völlig konträr zueinander stehen (vgl. Staub-Bernasconi 2007). Die Mitwirkung an einer Abschiebung durch eine*n Sozialarbeiter*in, wie sie Tayo beschreibt, widerspricht der sozialarbeiterischen Berufsethik. Die Berufsethik der Sozialen Arbeit beinhaltet das Recht auf Selbstbestimmung und soll »die körperliche, psychische, emotionale und spirituelle Integrität und das Wohlergehen einer jeden Person wahren und verteidigen« (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. 2017: 3). Damit »[verstoßen] Abschiebungen [...] von Natur aus gegen das Verständnis der Profession der Sozialen Arbeit« (ebd.: 4).⁷

(Grund-)Rechte und Gesetze

Wenn die Interviewpartner*innen von Rechten sprechen, geht es vor allem um Grundrechte und um Menschenrechte. Lamin kritisiert »a situation whereby all your basic rights have been seized« (Interview mit Lamin) und Tayo vergleicht das Ankerzentrum mit einem Gefängnis, weil »basic human rights« (Interview mit Tayo) fehlten. Denselben Vergleich zieht William, da sie ebenso wie Gefangene kein »right to request for their needs« (Interview mit William) hätten. Aleeke zitiert das Grundgesetz: »They say: ›Die Würde der Menschen ist unantastbar‹«, und er kritisiert, dass

»we refugees, our wish is sometimes violated, we have no dignity. And this is what we always ask: the respect of our right and the respect of people who we

⁷ Zur Rolle von Sozialer Arbeit in den Lagern siehe auch den Beitrag von Mathias Schmitt in diesem Band.

are, like a human being, even if our skin have some colours, we are still breathing and we are still having the same blood.« (Interview mit Aleeke)

Die Einschränkung ihrer grundlegenden Rechte veranschaulichen die Interviewpartner*innen an zahlreichen Beispielen:

»Everything was restricted to you, you cannot go out more than 24 hours to visit a friend, you cannot leave your accommodation room to go and spend the night at another room. Then you were not given pocket allowances [...] that what you are allocated to.« (Interview mit Lamin)

Eingeschränkt seien »freedom of movement, [...] the right to travel« (Interview mit Tayo). William kritisiert die fehlende »freedom of expression [...]: In camp, we don't have the right to speak, when you speak, you will be punished. When you do anything, you'll be punished. No one have rights.« (Interview mit William) Ebenso würde das Recht auf Privatsphäre verletzt, beispielsweise als ein Mitarbeiter des Sicherheitspersonals »badged into their rooms and he stared the nakedness of a woman« (ebd.). Das Einfordern von Grundrechten auf dem Rechtsweg gestaltet sich schwierig, da das praktische Recht, also das deutsche Migrationsrecht mit-samt seiner länderspezifischen und kommunal unterschiedlichen Ausgestaltung, niemand kennt: »Nobody knows the law, you are in Germany« (Interview mit Aleeke) und »we don't know the normal procedures of asylum seekers in Germany« (Interview mit Lamin). William hat im Laufe seiner Auseinandersetzung mit den Zuständen im Lager herausgefunden, dass »the laws [...] covering the asylum case are different in every part of Germany [...]. Every Ankerzentrum now they have different kind of law, the way they follow asylum process« (Interview mit William). Die föderalen Ungleichheiten in der Asylentscheidungspraxis des BAMF (vgl. Schneider/Segadlo/Leue 2020) werden von Refugees wahrgenommen und moniert. Zudem ist hier anzumerken, dass die faktische Unmöglichkeit, dass die vom Migrationsrecht betroffenen Lagerinsassen das einschlägige Recht umfassend verstehen, vom Gesetzgeber mitunter intendiert ist. Horst Seehofer hat auf einer Konferenz im Juni 2019 als Bundesinnenminister sein zutiefst antideokratisches Verständnis von Gesetzgebung dargelegt – ironischerweise auf dem 2. Berliner Kongress für *wehrhafte Demokratie*. Demnach habe er »die Erfahrung gemacht«, dass man »Gesetze kompliziert machen« und »ganz stillschweigend« einbringen muss, da Gesetze »ja oft unzulässig in Frage gestellt« würden (Seehofer, zitiert nach: Youtube 2019). Wer das Gesetz nicht versteht, hat es schwer, seine Rechte einzufordern. Und so erzählen die Interviewpartner*innen von offensichtlichen Rechtsverletzungen, die überhaupt nur dann möglich sind, wenn diejenigen, die die Rechte der Geflüchteten verletzen, sich sicher wähnen, dafür nicht zur Rechenschaft gezogen zu werden. Beispielsweise berichtete William von Erfahrungen während der Anhörung durch das BAMF:

»When you say something in the interview, they will tell you, the translator will tell you that what you say is a lie, that this doesn't happen, that your story is scheiße, your story is nasty, this thing. They will start abusing you in the interview day. [...] Everything they write on many people's interview is nonsense, it's not what you said. [...] Then we don't understand how it goes. They will ask you to sign, you will sign. That means you have agreed what they wrote.« (Interview mit William)

Tayo erzählt, dass das BAMF Entscheidungen über Asylanträge im Copy-and-Paste-Verfahren reproduziere und nicht auf die individuellen Fluchtgründe aus der Anhörung eingehe. Versuche, bei behördlichen Mitarbeiter*innen im Ankerzentrum Informationen über BAMF-Bescheide zu erhalten, führten zu ablehnenden und repressiven Reaktionen:

»In Anker centre they just tell you: ›Hey, we don't want to talk to you, you have to go now or we call the security for you‹, and the security comes and starts molesting the people. So that is what Anker centre is all about. They just try to frustrate the people.« (Interview mit Tayo)

Rassismus

So stellt er einen Zusammenhang her zwischen den rechtlichen Regelungen und Rassismus: »Bayern has the worst asylum law and racist way of treating the refugees.« (Interview mit Tayo) Die Erfahrung einer rassistisch begründeten Hierarchie der Geflüchteten in den Lagern wird von mehreren Interviewpartner*innen geteilt. Beispielsweise sagt Aleeke, dass nicht nur Geflüchtete im Allgemeinen, sondern »especially [...] Africans are not welcome in many, many camps in Germany« (Interview mit Aleeke). Die Lager werden von William als »centre of hell« (Interview mit William) tituliert und von Aleeke als Ort, an dem »people [...] were oppressed and they will not [be] living anymore because surviving is not [...] living« (Interview mit Aleeke). Ursächliche Erfahrungen für solch drastische Beurteilungen gibt es viele – u.a. die allgegenwärtige Angst vor Abschiebungen.

Abschiebungen und Polizeieinsätze

Abschiebungen drohen insbesondere nach rechtskräftig abgelehnten Asylanträgen oder wenn Asylbewerber*innen bereits in einem EU-Mitgliedsstaat gemäß der Dublin III-Verordnung als asylsuchend registriert wurden. Die Gefahr von Dublin-Abschiebungen wird von vier der befragten Interviewpartner*innen mehrfach als besondere Bedrohung und Belastung beschrieben. Versuche, Abschiebungen durchzusetzen, führten zu martialischen Polizeieinsätzen:

»They were in large numbers, [...] that was just like an invasion. A lot of cars and then the police presence was too huge and [...] there are helmets, there are

shields, there are bludgeons, there are dogs. And then everybody was armed, highly armed with their guns. [...] So but then I wonder, what went wrong? [...] So I want to force myself out, then the police said: >No, nobody is allowed to go out or in.< Like the camp is at lockdown. Said that this must be a serious case. And then I start hearing this information spreaded. [...] They said, they came for [name] and then the boys said: >[name] is not going anywhere, he's not going to be arrested or is not going to be deported. [...] I asked the police: >But what is going on, can you tell us?< He said: >No.< They have the order to be here [...] and that's all. So that was the time, they [...] started entering by force in [one of the buildings in the Anker centre, Anm. d.Verf.]. I cannot know what exactly happened [...] and then people who we are passing by were caught, beaten and then handcuffed and then straight they take them to the cars and then this [is] how they keep arresting. They've keep arrested until they have a number of almost thirty-three, I don't know, thirty-two. [...] Still now the operation is on. [...] They are waiting there and then they were using this tear gas and then when they used this tear gas, then people have nowhere to inhale oxygen, they have to break the glasses and this is why a lot of glasses were broken on that day. Because of the police act, the way they act, they acted horribly bad.« (Interview mit Lamin)

Auch William berichtet von einer gewalttätigen Dublin-Abschiebung, bei der »they even arrest women, [...] they handcuffed [her], [...] they pressed her down, [...] they were pressing her on the floor. [...] Four police are pressing a woman on the floor« (Interview mit William).

William hält eine derartige Behandlung, wie man sie für Straftäter*innen erwarten würde, für nicht gerechtfertigt, denn: »It's just Dublin, but the way they treat us in the common arrest because of Dublin is even worse [...] than when they arrest criminals.« (Ebd.) Er problematisiert zudem, dass das Security-Personal als Handlanger der Polizei fungiere:

»Even security in camp, [...] they authorized them to be using handcuffs on us. When the police informed them that this person have Dublin, the security will start chasing after you or looking after you. When they see you, they will put handcuffs on your hand. They will be up to ten security that will press you down and handcuff you and put you in a single room. That is worse [...] than the prison.« (Ebd.)

Aus den kollektiven und individuellen Erfahrungen von Unrecht resultieren eine zentrale Motivation für Agency, Protest, Widerständigkeit und Versuche, sich öffentlich Gehör zu verschaffen.

Agency, Protest, Widerständigkeit und Öffentlichkeit/Medien

Aus dem beschriebenen Mangel an Vertrauen in die vorhandenen Beratungsstrukturen hat Lamin mit einer Gruppe von Refugees im Lager eine eigene Beratungsstruktur etabliert:

»We want to sensitise our people about the asylum procedures and situations in Germany. [...] Because the little we know, this are the little that we share with them. But if we don't know [...] we will ask people who know this better, then we will give you that information. We don't want to give any false information to any asylum seeker here.« (Interview mit Lamin)

Dass die Interviewpartner*innen teilweise ein hohes Maß an Agency mitbringen, liegt in der Auswahl des Samples begründet. Zunächst sei aber erwähnt, dass auch Resignation und Apathie zu den Lebenswirklichkeiten von Geflüchteten im Lager zählen. So äußert sich Bukola zu ihren Lebensumständen, dass »for six month, I think it's not so bad. It's just for a while« (Interview mit Bukola). Sie weiß, dass ihr Aufenthalt im Ankerzentrum laut Gesetz sechs Monate nicht überschreiten sollte, weil sie ein Kind hat, kennt aber auch Fälle, in denen der Transfer in eine Gemeinschaftsunterkunft länger gedauert hat. Den Transfer beschreibt sie als Ausweg aus den Lebensumständen im Ankerzentrum, in denen sie kaum etwas tun kann: »So life in the camp, we are no allowed to do nothing.« (Ebd.) Und Lamin sagt, dass »what you can do is bear on the consequence that you are facing, and this is what everybody does in the Anker centre« (Interview mit Lamin). Allerdings stellen die Interviewpartner*innen verschiedene Strategien ihrer Agency dar – widerständige Praktiken gegen die Lebensumstände, die auf drei Ebenen angesiedelt sind:

Individuelle Ebene

Es werden Handlungen vollzogen, die einer akuten Bedrohung wie dem Zugriff durch die Polizei zum Zwecke der Abschiebung entgegenwirken. Die Befürchtung der eigenen Abschiebung ebenso wie die Zeugenschaft von Abschiebungen anderer Lagerinsassen werden von den meisten Interviewpartner*innen als brutal, psychisch belastend und angsteinflößend beschrieben: »And then when this Dublin is affected on you, people have this fear. It's like a mental torture on them.« (Interview mit Lamin) Viele könnten nicht schlafen, da die Polizei Abschiebungen häufig nachts durchführt. Einige Lagerinsassen, so Lamin, verbrachten ihre Nächte auf »plastic bags« in »the bushes [...] so when the police comes they will not find them in their room« (ebd.). Der dadurch verursachte Schlafentzug stellt eine enorme Belastung dar, weshalb William fordert: »As a refugee, even if you don't have a right to achieve anything at least as a human, we have a right to sleep.« (Interview mit William)

Gemeinschaftliche Ebene innerhalb der Lagergrenzen

Durch die proaktive Gestaltung des Alltags wird das Lagerleben erträglicher gemacht. Die erzwungene Lähmung des Alltags wird durch selbstgemachte Strukturen und sinngebende Tätigkeiten kompensiert. Gegenseitige Unterstützungsangebote von Lagerinsass*innen für Lagerinsass*innen helfen in problematischen Alltagssituationen. Dabei bilden sich Gruppen heraus, die hier federführend sind. Die Bedeutung von Gruppen erklärt Aleeke:

»So after I reach in [city, in which the camp is, Anm. d.Verf.], we started to create an alliance, you know. [...] So we united with friends and started to build like a community. [...] When you reach somewhere, you have to create a community, you have to know your friends, come to them and know about their history, what they are facing in the camp, if they are facing the same thing like you.« (Interview mit Aleeke)

Auch Lamin berichtet von seiner Beteiligung an der Institutionalisierung einer lagerinternen Organisation, an der sich Lagerinsassen beteiligen konnten. Sie sahen ihre Aufgabe in der Aufrechterhaltung einer lagerinternen Ordnung, »we always tried to maintain peace and order« (Interview mit Lamin), und in der gegenseitigen Unterstützung. Die Mitglieder der Gruppe waren angehalten, einen Euro pro Monat in eine Solidaritätskasse zu geben und »if someone is affected that particular time, then the money contributed will be used for that purpose or that person« (ebd.). So seien beispielsweise Medikamente für Kranke bezahlt worden, die sie aufgrund der unzureichenden Krankenversorgung andernfalls nicht bekommen hätten. Die Gruppe war allerdings begrenzt auf Lagerinsassen einer Nationalität.⁸ Aleeke beschreibt dagegen seine nationalitätenunabhängige, aber auf die Ausübung religiöser Praktiken fokussierte Agency. Er mobilisierte die muslimische Community im Lager und ihre »revendication to have a mosque« war erfolgreich: »They prepared a special place for us and we were praying there every time. They made special food for us and we make a Ramadan's time together.« (Interview mit Aleeke)

Gemeinschaftliche Ebene über die Lagergrenzen hinaus

Durch Aktivismus und Protest – dazu gehört auch die Herstellung von Artikulationsfähigkeit in Medien – werden Rechte und strukturelle Verbesserungen eingefordert. Ursächlich für aktivistische Praktiken sind die Erfahrungen mit Rechtlosigkeit, Zurückweisung, Diskriminierung, Rassismus und Gewalt.

Medien, die über Ereignisse in Ankerzentren berichten, stellen die Vorkommnisse häufig völlig konträr zu den Erfahrungen der Interviewpartner*innen dar.

⁸ Gruppenbildungsprozesse in Lagern entlang religiöser, ethnischer oder nationaler Kategorien werden von Christ, Meininghaus und Röing (2017: 24-29) mit Blick auf Konflikte analysiert.

Dies knüpft an die Diskursanalyse zur Berichterstattung in der *Augsburger Allgemeinen* über den Kontext von Ankerzentren an (vgl. Goebel 2019). Darin wurde gezeigt, dass die Zeitung meist affirmativ jene Perspektiven expliziert oder impliziert, die die Unterbringung von Geflüchteten in Lagern befürworten und die restriktiven (rechtlichen) Maßnahmen gegen Geflüchtete legitimieren. Auch rassistische Stereotype werden reproduziert und Geflüchtete bzw. Lagerinsassen selbst wurden nicht gefragt. Diese Problematik beschreiben auch die Interviewpartner*innen: »[...] but what's coming in newspaper in the morning, wasn't what we were expected.« (Interview mit Aleeke)⁹

So entschieden sich einige, durch Gespräche mit Journalist*innen und Demonstrationen die Perspektiven der Geflüchteten in die Öffentlichkeit zu tragen. Aleeke wollte mit der Presse sprechen »because what the newspaper said is not what we live in the camp« (ebd.). Da ihm nicht egal sei, was die Öffentlichkeit über die Geflüchteten denkt, problematisiert er, dass »nobody were in our side to tell [...] true about us. We were like rejected from the society looking upon when we are going to the street, rejected by the people living in this city« (Ebd.). Ergänzend lässt sich die Aussage von William anschließen, wonach »it's very obviously that people doesn't know, what refugees are passing through in Ankerzentrum« (Interview mit William).

Manche der Interviewpartner*innen haben Medieninterviews gegeben. Für Aleeke kam es dabei zu besonders gravierenden Falschdarstellungen und zu Verleumdung. Mit Unterstützung von Freund*innen gelang es ihm, Klagen gegen die betreffenden Medienunternehmen auf den Weg zu bringen, von denen er bereits mehrere gewonnen hat: »We've fight about for more than one years now, about this reportage of media. [...] Specially the bourgeois media [...] are trying to criminalize refugees. [...] We are fighting with them now in the court.« (Interview mit Aleeke)¹⁰ Seine Gegenstrategie verlief ebenso medial und so findet sich auch Berichterstattung über seine Person, die ihn nicht diffamiert, sondern neutral berichtet und ihn unverfälscht zu Wort kommen lässt. Die Artikulation in der Öffentlichkeit ist mit hohen Risiken verbunden:

»[I was] trying to be hiding my heads not to be killed by any fascist people because my picture have been shown everywhere and my history have been told to

⁹ Zwar findet teilweise aufgrund von Sprachbarrieren, teilweise wegen fehlendem Zugang keine Rezeption lokaler Medien durch die Interviewpartner*innen statt, jedoch sind sie mit aktivistischen Gruppen vernetzt, über die sie die einschlägige Medienberichterstattung kennen. Zur Medienberichterstattung über Lager siehe den Beitrag von Tanja Evers in diesem Band.

¹⁰ Dies entspricht der Analyse von Kreichauf, wonach »(refugee) migration is deeply related to discourses on crime, terror and a general criminalization of migration« (Kreichauf 2018: 18). In Lagern materialisierten sich diese Diskurse, so Kreichauf (vgl. ebd.: 19).

anyone. Everything about me have been exposed, even my dignity from journalists and social network. I was living like a hiding man trying to escape from the hand of population, trying to escape from the hand of police, trying to escape from anybody.« (Ebd.)

Auch Lamin hat schlechte Erfahrungen mit einer Journalistin gemacht, die ihn via Chatnachrichten interviewte: »And then she put this interview in the newspaper. But what I said in the interview and what she did was quite different. She was writing it in a negative way like putting all the blame of what happened in [city] on us, the immigrants.« (Interview mit Lamin)

Manche Interviewpartner*innen berichten von einer mitunter hohen Nachfrage an geflüchteten Gesprächspartner*innen von Seiten der Presse, was sich allerdings nicht in der Berichterstattung widerspiegelt. Tayo berichtet, dass »maybe every month the media [...] come [...] with the bus [...]. They can interview one or two refugees, then they are going to give a wrong impression to the people« (Interview mit Tayo). Auch Tayo problematisiert die Kriminalisierung von Geflüchteten in der Berichterstattung und vermutet in solchen Fällen eine Nähe zwischen den Journalist*innen und dem BAMF. Möglicherweise manifestiert sich die Nähe zumindest darin, dass Journalist*innen dazu tendieren, Vertreter*innen von Behörden mehr Glaubwürdigkeit beizumessen als Refugees.

Wo die journalistische Praxis des Interviews bei Politiker*innen und anderen Personen des öffentlichen Lebens in der Regel die Möglichkeit einräumt, ein verschriftlichtes Interview gegenzulesen bzw. Zitate zu autorisieren, scheint diese Praxis bei den von mir befragten Interviewpartner*innen die Ausnahme zu sein. William, der einige Interviews mit Journalist*innen geführt hat, erinnert sich lediglich an drei Fälle, in denen »they sent it to me to go through [...] before they published it« (Interview mit William).

Trotz aller negativen Erfahrungen sehen einige Interviewpartner*innen in ihren Medienauftritten eine Möglichkeit, gegen die Zustände anzugehen, mit denen sie zu kämpfen haben. Dabei nehmen sie Gefahren in Kauf. Für William ist es der Ausbruch aus der »Hölle« des Lagerlebens: »I'm going to fight for the people, that is living, I'm going to dedicate myself and I will sacrifice that time for them because I [...] don't want to keep quiet and diked in silence.« (Ebd.) Diese Haltung vertrete er, selbst wenn es dazu führte, dass er abgeschoben wird. Die Hörbarkeit und Artikulationsfähigkeit verschaffte sich William durch das Organisieren und Teilnehmen an Demonstrationen und Konferenzen. Er will so die Interessen von Geflüchteten vertreten: »I always like to represent refugees.« (Ebd.) Außerdem versteht er sich als politischer Aktivist. Infolge seines Aktivismus sieht er sich zunehmend bedroht, da »the camp authority became against me, they began to fight against me and they began to fight that they deport me back to Italy« (ebd.). William hofft, dass »even if they don't change the 100 percent of the law, at least, if they can hear our voice,

change at least 20 percent, so that's at least, we can grab some things as a human« (ebd.).

Auch Aleeke berichtet von der Organisation einer Demonstration mit dem Ziel, der Berichterstattung der Medien über einen Polizeieinsatz im Lager entgegenzuwirken:

»We decided to speak out, taking advise from some organisation, and we decided to do our own demonstration in the city to proof to people that what we are facing is not like making power with the government, it's not like trying to go upon the law, that it was like self-defence, we are trying to defend ourselves.« (Interview mit Aleeke)

In den Gesprächen mit den Interviewpartner*innen hat sich gezeigt, dass die aktivistischen Refugee-Gruppen innerhalb und außerhalb der Lager gut vernetzt sind mit anderen (Refugee-)Aktivist*innen. So wurden beispielsweise bei Demonstrationen Solidaritätsbekundungen von Lagerinsass*innen aus anderen Lagern übermittelt. Oftmals hängt das Lagergrenzen überschreitende widerständige Potenzial an mehreren Einzelpersonen, so dass deren Präsenz im Lager ausschlaggebend für öffentliche Artikulation und Protest ist.

Fazit

Der Versuch, in diesem Beitrag die Stimmen von Refugees hörbar zu machen, bleibt zwangsläufig unvollständig. Die Perspektiven der fünf Interviewpartner*innen können nicht die Heterogenität all derer repräsentieren, die in den letzten Jahren in deutschen Lagern untergebracht wurden. Im Kern zeigen die Interviews jedoch, dass Refugees nicht nur resignieren, sondern auch gestalten oder wie Ulrike Krause schreibt: »People determined as refugees (try to) create meaningful lives, despite the adversities they face.« (Krause 2018: 484) Und so sind Lager – wie René Kreichauf gezeigt hat – als prozessuale Orte zu verstehen, »where involved actors, producers, and users, constantly reproduce and transform socio-spatial configurations« (Kreichauf 2018: 4). Sie sind ein umkämpfter Schauplatz, dessen Ambivalenz aus immobilisierenden und mobilisierenden Faktoren den Lageralltag prägt. Die Refugees gehen unterschiedlich damit um. Julia Sophia Schwarz kommt in ihrer methodologisch, theoretisch und thematisch ähnlich ausgerichteten Ethnographie des Lageralltags von Refugees in einer Münchner Aufnahmeeinrichtung zum dem Schluss, dass sich Selbstmobilisierungen von Refugees innerhalb der institutionalisierten Grenzen (Immobilisierung) abspielen (vgl. Schwarz 2016: 140f.).

Dies stimmt nur zum Teil mit den Erkenntnissen aus vorliegender Untersuchung überein. Zum einen sind verschiedene Aktivitäten – insbesondere der Protest – der von mir interviewten Refugees zwar nicht rechtswidrig, werden aber

offenbar dennoch von den Behörden nicht gern gesehen. Dies führt dazu, dass neben den rechtlich materialisierten, institutionalisierten Grenzen des Lagers auch imaginativ-institutionalisierte Grenzen bzw. Machtverhältnisse evident werden. Die Refugees berichten beispielsweise davon, dass ihre widerständigen Praktiken dazu führen, dass man sie loswerden will – in einem Fall bedeutete das den Transfer in eine Gemeinschaftsunterkunft, in einem anderen Fall wurde auf die Dublin-Abschiebung insistiert. Gleichwohl sind imaginativ-institutionalisierte Grenzen durchlässiger und angreifbarer, so dass Rechte auch erkämpft werden können – wie im Fall von Aleeke die Möglichkeit religiösen Praktiken nachzugehen oder im Fall von Tayo die erfolgreiche Beschwerde bei einem Ombuds-Team. Allgemein gesprochen: Wo Macht ist, ist auch Widerstand (vgl. Moebius 2012: 19). Zum anderen werden in Einzelfällen auch rechtliche Grenzen mit dem Ziel überschritten, sich ein Ideal von Freiheit (vgl. Etzold 2019: 47) zu erkämpfen. Durch Selbstmobilisierung gelingt es also nicht, die Unsicherheit, die alle Lebensbereiche von Refugees bestimmt, zu überwinden. Wenn Selbstermächtigung rechtliche Grenzen überschreitet, kann die Konsequenz sowohl ein Mehr an Freiheitsgefühl als auch die totale Freiheitsbeschränkung im Gefängnis bedeuten – beispielsweise, wenn jemand wiederholt gegen Auflagen wie die räumliche Beschränkung verstößt oder wenn sich jemand gänzlich dem Asylregime entzieht und damit den Straftatbestand des unerlaubten Aufenthalts erfüllt. Solche rechtswidrigen Formen des Widerstandes scheinen für manche Refugees eine Option zu sein, wenn – wie manche Interviewpartner*innen berichteten – das Ankerzentrum ohnehin als Gefängnis erlebt wird. Der mögliche weitreichende Gewinn von Freiheit steht dann einem bloß marginalen Verlust von Freiheit gegenüber.

Die Analyse der Interviews mit Refugees hat gezeigt, dass widerständige Praktiken gegen die prekarisierende¹¹ Unterbringung in Lagern auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden. Individuelle, den Nahraum und Alltag betreffende Praktiken, sowie gemeinschaftliche Praktiken innerhalb des Lagers und über Lagergrenzen hinweg zielen allesamt auf Selbstbestimmung und Sinnstiftung. Sie sind damit ein essentieller Bestandteil der Aufrechterhaltung eines würdigen Lebens, das durch die restriktive Unterbringungspraxis bedroht ist.

Literaturverzeichnis

- Ataç, Ilker/Kron, Stefanie/Schilliger, Sarah/Schwierz, Helge/Stierl, Maurice (2015): »Kämpfe der Migration als Un-/Sichtbare Politiken. Einleitung zur zweiten Ausgabe«, in: movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung 2015 1(2), S. 1-18.

¹¹ Siehe dazu auch den Beitrag von Anne-Marlen Engler in diesem Band.

- Bojadžijev, Manuela/Karakayali, Serhat (2010): »Recuperating the Sideshows of Capitalism: The Autonomy of Migration Today«, in: e-flux 17, http://worker01.e-flux.com/pdf/article_8888154.pdf, Abrufdatum: 16.05.2020.
- Bojadžijev, Manuela/Römhild, Regina (2014): »Was kommt nach dem ›transnational turn‹? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung«, in: Labor Migration (Hg.), Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung, Berlin: Panama Verlag, S. 10-24.
- Borri, Giulia/Fontanari, Elena (2015): »Lampedusa in Berlin: (Im)Mobilität innerhalb des europäischen Grenzregimes«, in: Peripherie 35(138/139), S. 193-211, www.zeitschrift-peripherie.de/138-139_05_Borri-u-Fontanari.pdf, Abrufdatum: 16.05.2020.
- Christ, Simone/Meininghaus, Esther/Röing, Tim (2017): »All Day Waiting. Konflikte in Unterkünften für Geflüchtete in NRW«, BICC Working Paper 3/2017, https://www.bicc.de/uploads/tx_bicctools/BICC_WP_3_2017_web_01.pdf, Abrufdatum: 16.05.2020.
- Dahinden, Janine (2016): »A plea for the ›de-migrantization‹ of research on migration and integration«, in: Ethnic and Racial Studies 39(13), S. 2207-2225.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (2017): Kann Soziale Arbeit im Rahmen von Abschiebungen stattfinden?, von 03/2017, https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/downloads/Kann_Soziale_Arbeit_im_Rahmen_von_Abschiebungen_stattfinden_3_2017_02.pdf, Abrufdatum: 14.07.2020.
- Díez Bosch, Míriam/Micó Sanz, Josep Lluís/Sabaté Gauxachs, Alba (2019): »Letting Diasporic Voices Be Heard. Refugees and Migrants in European Media«, in: The Ecumenical Review 71(1-2), S. 110-132.
- El-Mafaalani, Aladin/Waleciak, Julian/Weitzel, Gerrit (2016): »Methodische Grundlagen und Positionen der qualitativen Migrationsforschung«, in: Débora B. Maehler/Heinz Ulrich Brinkmann (Hg.), Methoden der Migrationsforschung. Ein interdisziplinärer Forschungsleitfaden, Wiesbaden: Springer VS, S. 60-95.
- Etzold, Benjamin (2019): »Auf der Flucht – (Im)Mobilisierung und (Im)Mobilität von Schutzsuchenden«, State-of-Research Papier 04, Osnabrück: IMIS/Bonn: BICC, von 06/2019, <https://flucht-forschung-transfer.de/wp-content/uploads/2019/06/SoR-04-Benjamin-Etzold-WEB.pdf>, Abrufdatum: 16.05.2020.
- Executive committee of Sudanese Refugees (2019): »Speech at We'll Come United demonstration in Berlin 16.09.2017«, in: Natascha Süder Happelmann/Franciska Zólyom (Hg.), Ankerszentrum, Berlin: Archive Books, S. 190-192.
- Foroutan, Naika (2019): Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie, Bielefeld: transcript.
- Göbel, Simon (2019): »Medial (re)produzierte Narrative und Asylrechtsänderungen – Annäherungen an ein Dispositiv der Lager«, in: Reinhart Johler/Jan Lange (Hg.), Konfliktfeld Fluchtmigration. Historische und ethnographische Perspektiven, Bielefeld: transcript, S. 207-227.

- Holert, Tom/Terkessidis, Mark (2005): »Was bedeutet Migration?«, in: Aytaç Eryilmaz/Frank Frangenberg (Hg.), Projekt Migration, Köln: DuMont, S. 98-107.
- Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften (2016): Positionspapier: Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften. Professionelle Standards und sozialpolitische Basis, o.D., www.fluechtlingssozialarbeit.de/Positionspapier_Soziale_Arbeit_mit_Gefluechteten.pdf, Abrufdatum: 16.05.2020.
- Jefferson, Andrew/Turner, Simon/Jensen, Steffen (2019): »Introduction: On Stuckness and Sites of Confinement«, in: Ethnos 84(1), S. 1-13, <https://doi.org/10.1080/00141844.2018.1544917>.
- Kapraun, Inge (2002): Flüchtlingsunterbringung und der Schutz der Menschenwürde: Dimensionen eines politischen Konflikts. Hintergründe und Einflußfaktoren kommunaler Policy-Prozesse am Beispiel der Münchener Flüchtlingsunterbringungspolitik in den Jahren 1986-1944, Dissertation, München: Akademischer Verlag.
- Krause, Ulrike (2018): »Protection | Victimisation | Agency? Gender-sensitive Perspectives on Present-day Refugee Camps«, in: zeitgeschichte 45(4), S. 483-505.
- Kreichauf, René (2018): »From forced migration to forced arrival: the campization of refugee accommodation in European cities«, in: Comparative Migration Studies 2018 (6,7), S. 1-22, <https://doi.org/10.1186/s40878-017-0069-8>.
- Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung, 5. Aufl., Weinheim: Beltz.
- Mediendienst Integration (2020): Corona-Pandemie und Migration, von 05/2020, <https://mediendienst-integration.de/migration/corona-pandemie.html/>, Abrufdatum: 16.05.2020.
- Moebius, Stephan (2012): »Cultural Studies«, in: Stephan Moebius (Hg.), Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Eine Einführung, Bielefeld: transcript, S. 13-33.
- Pieper, Tobias (2013): Die Gegenwart der Lager. Zur Mikrophysik der Herrschaft in der deutschen Flüchtlingspolitik, 2. Aufl., Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Riedner, Lisa (2018): Arbeit! Wohnen! Urbane Auseinandersetzungen um EU-Migration. Eine Untersuchung zwischen Wissenschaft und Aktivismus, Münster: edition assamblage.
- Schneider, Gerald/Segadlo, Nadine/Leue, Miriam (2020): »Das dreifache Asylroulette: Föderale Ungleichheiten in der deutschen Asylpraxis«, in: Fluchtforschungsblog vom 17.01.2020, <https://blog.fluchtforschung.net/das-drei-fache-asy roulette-federale-ungleichheiten-in-der-deutschen-asypraxis/>, Abrufdatum: 16.05.2020.
- Schwarz, Julia Sofia (2016): »Mobility in a Congealed Room? Asylum Seekers (in Munich) between Institutionalised Immobility and Self-Mobilisation«, in: Miriam Gutekunst/Andreas Hackl/Sabina Leoncini/Julia Sophia Schwarz/Irene Götz

- (Hg.), Bounded Mobilities. Ethnographic Perspectives on Social Hierarchies and Global Inequalities, Bielefeld: transcript, S. 129-144.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007): »Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat: Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit«, in: Sozialarbeit in Österreich 2007/2, S. 8-17.
- Stefanowitsch, Anatol (2012): Flüchtlinge zu Geflüchteten? in: Sprachlog vom 12.12.2015, www.sprachlog.de/2015/12/12/fluechtinge-zu-gefluechteten/, Abrufdatum: 16.05.2020.
- Täubig, Vicki (2009): Totale Institution Asyl. Empirische Befunde zu alltäglichen Lebensführungen in der organisierten Desintegration, Weinheim/München: Juventa.
- Youtube (2019): »Demokratie verstehen – Horst Seehofer CSU »Man muss Gesetze komplizierter machen«, hochgeladen von »grafbyte« am 08.06.2019, <https://www.youtube.com/watch?v=wJAxwiUYJMA>, Abrufdatum: 16.05.2020.

Interviews

Interview mit Bukola, geführt im Januar 2020, Länge: 0:26:51.

Interview mit Lamin, geführt im Februar 2020, Länge: 1:45:41.

Interview mit Aleeke, geführt im Februar 2020, Länge: 1:09:13.

Interview mit Tayo, geführt im April 2020, Länge: 0:44:08.

Interview mit William, geführt im April 2020, Länge: 1:20:06.